

„Glocke“-Serie „Ich war einmal“ (Folge 30)

Zur Serie

„Ich war einmal...“ Wenn Häuser, Plätze, Bäume, Straßenzüge oder Kirchen sprechen könnten, hätten sie bestimmt viel zu erzählen. Die Lokalredaktion der „Glocke“ und Dr. Wolfgang A. Lewe vom Heimatverein Rheda leihen diesen stummen Zeugen vergangener Zeiten in ihrer geschichtskundlichen Serie eine Stimme.

Folgende Serienteile sind bislang unter anderem erschienen:

- Scharfrichter (15)
- Johanneskirche (16)
- 100 Jahre St. Clemens (17)
- Grenzstreitigkeiten (18)
- Ausflugslokale um 1900 (19)
- Grabplatten der Stadtkirche (20)
- Familie Weinberg (21)
- Andreasmarkt (22)
- Annetten Drees (23)
- Lungenheilstätte (24)
- Rhedaer Münzgeld (25)
- Stadttore (26)
- Katholisches Krankenhaus (27)
- Kneipengeschichte bis 1850 (28)
- Wappenstein am Rosengarten (29)

Hintergrund

Rheda in Südfrankreich und Rheda in Ostwestfalen haben nichts miteinander gemeinsam – nicht einmal die Bedeutung ihres Namens. Siedlungen, die am Rand oder sogar mitten in Feuchtgebieten entstanden, bezeichnete man auf Niederdeutsch als „reet“ oder „ret“. Daher leiteten sich später der Name Retha und dann die heutige Form Rheda ab. In der Region gibt es weitere Ortsnamen, die Bezug auf den im wahrsten Wortsinn nahe am Wasser gebauten frühen Siedlungstypen nehmen. Rietberg (früher Rehtberge) ist ein Beispiel dafür. Gleiches gilt für Rheder im Kreis Höxter.

Südfranzösisches Dorf Rhedae ist millionenschwer

Von unserem Redaktionsmitglied NIMO GRUJIC

Rheda-Wiedenbrück (gl). Ein millionenschwerer Schatz, ein bedrohlich lächelnder Teufel mit einem Weihwasserbecken auf den Hörnern und ein Pfarrer, der bei seiner Kirche in Ugnade gefallen ist: Legenden und Verschwörungstheorien ranken sich um Rhedas Namensschwester in der südfranzösischen Region Languedoc-Roussillon.

Wer das zweite Rheda auf einer Landkarte sucht, wird heute nicht mehr fündig. Das 62-Seelen-Nest wenige Kilometer vor der spanischen Grenze entfernt trägt inzwischen den Namen Rennes-le-Château. Die alte Bezeichnung Rhedae verschwand schon vor Jahrhunderten. Eines der wenigen Restaurants in dem mittelalterlichen Dorf, das hoch oben auf einem Berg vor einer gigantischen Kulisse bizarrer Felsformationen thront, trägt die frühere Ortsbezeichnung aber noch im Namen.

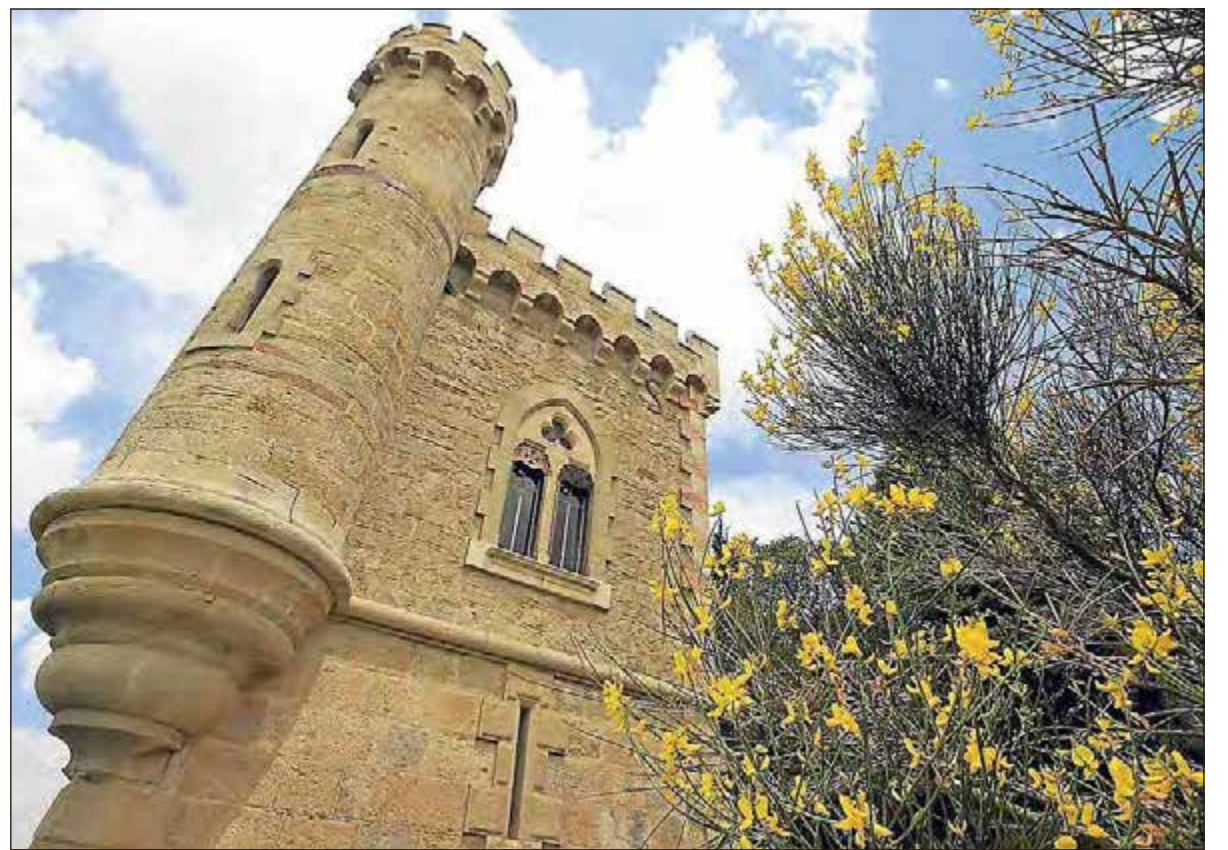
Die Umgebung von Rennes-le-Château am Rand der Pyrenäen wird schon vor Jahrtausenden von Menschen besiedelt. Gesicherte Belege dafür reichen bis ins Jahr 3000 vor Christus zurück. Um etwa 100 vor Christi Geburt lassen sich die Redonen in dem Gebiet nieder. Der keltische Volksstamm, der ursprünglich

auf der bretonischen Halbinsel im Westen Frankreichs ansässig war, baut sein Territorium nach und nach aus. Die redonischen Siedler gelten als Gründer von Rennes-le-Château. Von ihnen wird der Name des Dorfs, das heute Ziel für Touristen und Abenteuerer ist, abgeleitet: Rhedae.

Viele Forscher sind davon überzeugt, dass sich Rhedae in den darauffolgenden Jahrhunderten zur Hauptstadt der Region mausert. Um 500 nach Christus soll der Ort mehr als 30 000 Einwohner zählen. Rhedae und sein Umland werden Teil des westgotischen Reichs, später kommen die Karolinger.

1170 wird für die bis dahin so mächtige Stadt zum Schicksalsjahr: Im Konflikt zwischen dem Grafen von Carcassonne und dem Grafen von Aragon um die Vorherrschaft in dem Landstrich gerät Rhedae zwischen die Fronten. Die Stadt wird zerstört, viele Häuser brennen bis auf die Grundmauern nieder. Im Jahr 1362 suchen Angreifer den inzwischen zum Dorf degradierten Ort erneut heim. Die Schäden sind enorm.

Im Religionskrieg fällt das Schloss einfallenden Hugenotten zum Opfer. Erst im 16. Jahrhundert wird der Adelsitz in heutiger Form neu aufgebaut. Das Schloss dient der Familie Hautpoul, die das kleine Dorf bis 1816 durchgängig regiert, als Wohnhaus und Machtzentrale.



Am Abgrund: Ganz am Rand des herrschaftlichen Anwesens von Pfarrer Bérenger Saunière in Rennes-le-Château befindet sich dieser nach der Heiligen Maria Magdalena benannte Turm. Hier war die Privatbibliothek des Dorfgeistlichen untergebracht. Manche Verschwörungstheoretiker glauben, dass Saunière kurz davor stand, das am besten gehütete Geheimnis der katholischen Kirche zu lüften. Bilder (6): Grujic



Reißeis: Ein Hinweisschild für das frühere Restaurant wirbt mit dem „Schatzsucher“ Saunière.



Steinalt: Das Dorf auf einer Karte aus dem frühen 20. Jahrhundert. Gegründet wurde es aber lange davor.

Geistlicher zahlt Kirchenrenovierung aus eigener Tasche

Rheda-Wiedenbrück (ng). Der Grundstein für die moderne Legendenbildung um Rennes-le-Château, Rhedas Namensschwester in Südfrankreich, wird am 1. Juni 1885 mit der Ankunft des neuen Dorfpfarrers Bérenger Saunière gelegt. Alle Mythen und Verschwörungstheorien, die sich noch heute um das verschlafene Nest am Rand der Pyrenäen ranken, sind eng mit dem katholischen Geistlichen verstrickt, der Kindheit und Jugend nicht weit entfernt in Montazels verbracht

hat. Bei Saunière scheinen alle Fäden zusammenzulaufen.

Das erste Jahr seiner Amtszeit steht unter keinem guten Stern. Weil er sich im Vorfeld der Wahlen am 4. und 18. Oktober zu weit aus dem Fenster lehnt und seinen „Schäfchen“ empfiehlt, ihr Kreuz bei den Royalisten zu machen, fällt er bei der Regionalregierung in Ugnade. Sein Priestergehalt wird eingefroren. Um seinen Lebensunterhalt zu sichern, ernannt ihn der Bischof von Carcassonne zum Lehrer am Priesterseminar

von Narbonne. Zudem erhält Bérenger Saunière Unterstützung von unerwarteter Seite: Die Gräfin von Chambord schenkt ihm kurz vor ihrem Tod 3000 Goldfranc – ohne Zweifel aus Dankbarkeit für die Schützenhilfe des katholischen Gottesmanns bei den vorausgegangenen Wahlen.

Fast ein Jahr dauert es, bis der Pfarrer am 1. Juli 1886 an seine alte Wirkungsstätte zurückkehren kann. Die 1059 eingeweihte und im Kern romanische Dorfkirche Sainte Marie-Madeleine

(St. Maria Magdalena) findet er in einem noch desolateren Zustand vor als bei seiner Ankunft im Sommer zuvor: Kurzentschlossen gibt er die notwendigsten Arbeiten zur Rettung der Kirche in Auftrag – und begleicht die Rechnungen aus eigener Tasche.

Im Juni 1887 beginnt mit der Installation des neuen Hauptaltars die umfassende Sanierung und Neugestaltung des Gotteshauses. Genau zehn Jahre nehmen die kostspieligen Arbeiten in Anspruch. In dieser Zeit verän-

dert sich das Erscheinungsbild des Sakralbaus grundlegend. Mit der volkstümlichen Neuausrichtung halten zahlreiche Heiligenstatuen in der Kirche Einzug, die Pfarrer Saunière aus dem Katalog eines auf religiöse Kunstwerke spezialisierten Fachhandels in Toulouse bestellt hat. Mehr als eigenwillig erscheint die Wahl des Weihwasserbeckens am Eingang der Kirche. Die Front des Steins zierte ein verwegenes dreinguckender Teufel, der die Schale mit dem Wasser auf seinen Hörnern trägt.



Diabolisch: Der Teufel begrüßt die Kirchenbesucher am Eingang.

Gerüchteküche brodelt bis heute

Rheda-Wiedenbrück (ng). Woher kam das Geld für die Renovierung der Dorfkirche, die immerhin ein ganzes Jahrzehnt in Anspruch nahm? Und wie um alles in der Welt konnte sich Pfarrer Bérenger Saunière (Bild) darüber hinaus noch ein Wohnhaus mit Klavier, Wintergarten, Privatbibliothek im Turm, umlaufender Terrasse und riesigem Garten leisten? Der unerklärliche Reichtum des Gottesmanns hat schon zu seinen Lebzeiten die Gerüchteküche brodeln lassen – und sogar die Kirche auf den Plan gerufen.

Der Kurie wird der Priester in dem kleinen Bergdorf, das damals etwa 300 Einwohner zählt, zunehmend unheimlich. Im Januar 1909 wird Saunière von seinem Vorgesetzten ultimativ aufgefordert, Rennes-le-Château zu verlassen und in einer anderen Gemeinde seinen Dienst zu verrichten. Zweimal ist ein vom Bistum gesandter Ermittler vor Ort, um dem Geheimnis von Pfarrer Saunières Reichtum auf den Grund zu gehen. Schließlich muss sich der Dorfpfarrer vor dem Kirchengericht verantworten.

Ein neuer Geistlicher wird in das frühere Rhedae geschickt, doch die Kirchenbänke während seiner Messen bleiben leer. Die Dorfbewohner ziehen es vor, die Gottesdienste „ihres“ Pfarrers Bérenger Saunière zu besuchen,

die dieser in seiner Privatkapelle abhält. Später heißt es, die Gemeindeglieder hätten aus Dankbarkeit zu ihrem langjährigen Pfarrer gehalten. Denn er sei ihnen nicht nur geistlicher Beistand gewesen. Jedem, der in finanzielle Schieflage geraten war und um Unterstützung bat, soll Saunière mit einem Teil seines Privatvermögens aus der Patsche geholfen haben.

Das Ende des einst wohl reichsten Dorfpfarrers ist bitter. Er stirbt am 22. Januar 1917 in seinem Arbeitszimmer, nahezu mittellos und von der Kirche geächtet. Zwei Tage später wird er in dem Anwesenheit vor drei Priestern zu Grabe getragen. An sein Erbe kommt niemand heran. Wie sich herausstellt, hat er sein luxuriöses Wohnhaus seiner Haushälterin Marie Dé-

nard (Bild) schon lange vor seinem Tod überschrieben.

Die alleinstehende Frau – manche behaupteten später, sie sei die Geliebte des Pfarrers gewesen, – bleibt bis zu ihrem Tod 1953 in der so genannten Villa Bethany wohnen. Das Haus verlässt sie nur, wenn es unbedingt sein muss. Nahrungsmittel und andere Dinge des täglichen Bedarfs lässt sie sich bringen. Nach und nach verkauft sie Teile des kostbaren Mobiliars, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren. „Ich habe alles außer Geld“, schreibt sie einmal an einen Freund.



Nicht von dieser Welt: Woher Pfarrer Saunière das Geld für die luxuriöse Ausstattung seines Wohnhauses hatte, weiß niemand genau.



Beste Aussichten: Eine bogenförmige Terrasse mit Wintergarten und weitem Blick in die Landschaft umgibt das Anwesen des Pfarrers.

Teufel bewacht die Schatzkammer Messelesen zum Wucherpreis?

Rheda-Wiedenbrück (ng). In den 1950er-Jahren kommt die Legendenbildung um den Schatz des Pfarrers Saunière, der irgendwo in oder um Rennes-le-Château nur darauf warten soll, entdeckt zu werden, richtig in Schwung. Nicht ganz unschuldig daran ist Noël Corbu, der 1955 auf dem ehemaligen Anwesen des Priesters ein Restaurant eröffnet.

Um Gäste anzulocken, schürt er den Mythos des verborgenen Schatzes. Nach dem Tod von Marie Déarnaud behauptet Corbu, die ehemalige Haushälterin des Pfarrers habe mehrfach angekündigt, ihm ein Geheimnis anzuvertrauen, das ihn reich machen werde. Aber schließlich habe sie ihr Wissen mit ins Grab genommen.

Noël Corbu, der 1968 bei einem Autounfall starb, war nicht der einzige, der die Legende des millionenschweren Schatzes unters Volk brachte. Reißeis' Artikel, 1956 in der Tageszeitung „La Dépêche du Midi“ erschienen, taten

ihr Übriges, um Verschwörungstheoretiker für den Ort zu interessieren. 1962 veröffentlicht der bekannte Schriftsteller Robert Charroux das Buch „Trésors du Monde“, das sich mit vergessenen Schätzen auf der ganzen Welt beschäftigt. Ein Kapitel ist Rennes-le-Château gewidmet. Weitere Publikationen folgen, und in dem beschaulichen Dorf beginnt ein wahrer Goldrausch: Hobby-Schatzsucher führen illegale Ausgrabungen durch. 1965 sieht sich die Gemeindeverwaltung dazu gezwungen, Schatzsuchen durch eine Verordnung zu verbieten.

Autoren wie Gérard de Sède oder Pierre Plantard stellen Theorien auf, wie die unvorstellbaren Reichtümer, die Pfarrer Saunière bei der Renovierung der Kirche entdeckt haben soll, in die Region gelangt sein könnten. Demnach könnte es sich um Gold und Silber der Redonen, Westgoten oder Karolinger handeln. Der Teufel persönlich soll den Ein-

gang zur Schatzhöhle bewachen. Ein anderer Ansatz ist die Schweigegeld-These, wonach Saunière hinter das am besten gehütete Geheimnis der katholischen Kirche gekommen war – nämlich der angeblichen Liebesbeziehung zwischen Jesus und Maria Magdalena. Um den Geistlichen ruhig zu stellen, habe das Bistum ihm seine kostspieligen Bauprojekte finanziert. Als Beleg sehen die Anhänger dieser Theorie nicht zuletzt die Namenswahl für den Turm, in dem der Pfarrer seine Bibliothek einrichtete: Magdalenen-Turm.

Die Schatz-Fraktion glaubt hingegen, dass es in der Kirche Hinweise auf das Versteck der Metallbarren gibt: Beispielsweise durch die Anordnung der einzelnen Heiligenstatuen und die kleinen Buchstaben, die in ihnen eingraviert sind. Auch der Weihwasserbecken selbst soll Teil dieser unkonventionellen Schatzkarte sein.

Rheda-Wiedenbrück (ng). Die vielleicht wahrscheinlichste Erklärung für den Reichtum des Pfarrers mag folgende sein: Für das Lesen von Messen oder die Erteilung der Absolution könnte er von wohlhabenden Gläubigen horrenden Summen verlangt haben, die ihnen seinen ausschweifenden Lebensstandard ermöglichten.

Wo auch immer die Wahrheit zu finden sein mag: Vertriebt ist, dass es die Legende um Rhedas französische Namensschwester im Jahr 2006 bis ins Kino geschafft hat. Das Drehbuch des Leinwandstreifens „Der DaVinci-Code“ nimmt Anleihen an den Geschichten, die sich rund um Rennes-le-Château ranken. Im Film wird sogar eine Weinflasche gezeigt, auf deren Etikett der Name des Dorfs zu lesen ist. Und der Museumsdirektor des Louvres, der gleich zu Beginn des Films erschossen wird, heißt wie der Dorfpfarrer: Saunière.